



Intern

Studien • Bildung • Nachrichten

Jahrgang 24, Nr. 4
9. August 2019

Jesus: Der „Ich bin“ des Johannesevangeliums

Wer war Jesus von Nazareth wirklich? Was war er vor seiner Geburt als Mensch? War er ein erschaffenes Wesen? Die Antworten finden wir im Johannesevangelium.

INHALT

Jesus: Der „Ich bin“ des Johannesevangeliums	1
Was fühlt Gott, wenn seine Kinder leiden?	7
Können wir alles Leiden erklären?	10

Im Oktober feiert die Vereinte Kirche Gottes das Laubhüttenfest zum 21. Mal in Schluchsee im südlichen Schwarzwald. Das diesjährige Laubhüttenfest findet vom 14. Oktober bis einschließlich des 21. Oktober statt. Das Fest wird am 13. Oktober um 19.30 Uhr mit einem Gottesdienst eröffnet. Wir erwarten wieder ca. 225 Teilnehmer aus acht Ländern in Schluchsee. Für unsere ausländischen Gäste, die des Deutschen nicht mächtig sind, wird eine Simultanübersetzung per UKW in die englische und niederländische Sprachen eingerichtet.

In den ersten sechs Monaten des Jahres wurden unsere kostenlosen E-Books 1451-mal bei verschiedenen Distributoren heruntergeladen.

Die nächste Ausgabe von INTERN erscheint am 11. Oktober 2019.

Vereinte Kirche Gottes
Postfach 30 15 09
53195 Bonn

Tel.: (0228) 9 45 46 36
Fax: (0228) 9 45 46 37

Von Paul Kieffer

Unter denen, die sich mit den Evangelien des Neuen Testaments befassen – Matthäus, Markus, Lukas und Johannes – herrscht Einigkeit darüber, dass das Johannesevangelium das zuletzt Geschriebene der vier Evangelien war. Man geht davon aus, dass der Apostel Johannes sein Evangelium erst Jahre nach der Abfassung der anderen drei Evangelien, die das Neue Testament einleiten, schrieb.

Wenn man das Abfassungsdatum des Markus- und Lukasevangeliums auf den Zeitraum 60-65 n. Chr. datiert – wie allgemein angenommen wird –, dann schrieb Johannes sein Evangelium erst 25-30 Jahre später. Da es aber bereits drei ausführliche Erzählungen über das Wirken Jesu in Menschengestalt gab und diese Berichte wohl dem Johannes bekannt waren, stellt sich die Frage, warum er einen zusätzlichen Bericht über Jesu Leben verfasste.

Im ersten Johannesbrief, den Johannes etwa zur selben Zeit schrieb, erfahren wir eine Antwort. Johannes nahm Stellung zur Ausbreitung des Gnostizismus in der Gemeinde. Ein wesentlicher Aspekt dieser Philosophie war die strikte Trennung von Geist und Materie, was in Bezug auf Jesus Christus bedeutet hätte, dass er als Wesen aus Geist nicht in die „stoffliche“ Welt hätte wechseln können.

Da Jesus jedoch als Mensch gelebt hat, hatte der Gnostizismus mit seiner Trennung von Geist und Materie eine Verneinung der Präexistenz Jesu vor seiner Menschwerdung zur Folge. Deshalb schrieb Johannes: „Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeder Geist, der bekennt, dass Jesus Christus

in das Fleisch gekommen ist, der ist von Gott; und ein jeder Geist, der Jesus nicht bekennt, der ist nicht von Gott“ (1. Johannes 4,2-3). In diesen Versen ist der Zusammenhang wichtig. Jesus nicht zu bekennen bedeutet vom Kontext her eine Verneinung, dass er „in das Fleisch gekommen ist“ bzw. dass er vor seiner Menschwerdung als Geistwesen existierte.

Im ersten Kapitel seines Evangeliums widerspricht Johannes der Sichtweise des Gnostizismus: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1,14). Damit ist die Menschwerdung bzw. die Geburt Jesu Christi gemeint. Vor seiner Geburt war Jesus das Wort, und bei seiner Geburt „wechselte“ das Wort von Geist zu Fleisch, d. h. zu einer stofflichen Existenz.

Mit seiner Feststellung, dass „das Wort Fleisch ward“, bestätigte Johannes auch die Präexistenz Jesu vor seiner Menschwerdung. Das tat übrigens auch Johannes der Täufer im selben Kapitel: „Am nächsten Tag sieht Johannes [der Täufer], dass Jesus zu ihm kommt, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist, denn er war eher als ich“ (Johannes 1,29-30).

Da Johannes der Täufer ca. sechs Monate vor Jesu Geburt geboren wurde, kann er mit „er war eher als ich“ nur die Präexistenz Jesu meinen.

Gleich im ersten Kapitel seines Evangeliums betont Johannes die Präexistenz Jesu vor seiner Geburt in Men- ▶

schengestalt und damit den „Wechsel des Zustands“ Jesu von Geist zu Fleisch, womit er der ketzerischen Sichtweise des Gnostizismus widersprach, die sich in der Gemeinde bemerkbar machte.

Wurde Jesus erschaffen?

Das war aber nicht der einzige Grund, der Johannes zur Niederschrift seines Evangeliums bewegte. Im Kontext der Auseinandersetzung mit dem Gnostizismus beantwortet Johannes eine Frage, die heute immer noch gestellt wird: War Jesus nur Gottes Sohn – wie manche behaupten – oder war er auch Gott? Und was war Jesus vor seiner menschlichen Geburt?

Obwohl Johannes in den ersten zwei Versen seines Evangeliums feststellt, dass das Wort – d. h. Jesus vor seiner Geburt – Gott war, gibt es Christen, die die Göttlichkeit Jesu verneinen. Ihrer Überzeugung nach war er nicht Gott, sondern „nur“ der Sohn Gottes. Wenn Jesus vor seiner Menschwerdung nicht Gott war, dann muss er ein erschaffenes Wesen gewesen sein, denn nur Gott existiert ewiglich.

Sollte Jesus ein erschaffenes Wesen gewesen sein, zu welchem Zweck hätte Gott, der Vater, ihn erschaffen? In erster Linie als Sühneopfer, um für die Sünden der Menschheit zu sterben!

Man denkt dabei an den Titel der 1970er Rockoper „Jesus Christ Superstar“ des britischen Komponisten Andrew Lloyd Webber, die mit ihrer bibelkonträren Darstellung Jesu bei bibeltreuen Christen auf Ablehnung stieß. Für Christen, die in Jesus ein erschaffenes Wesen sehen und seine Göttlichkeit ablehnen, hätte der Titel der Rockoper „Jesus Christ Supertier“ sein können. Für solche Christen wäre der Zweck seiner Erschaffung eigentlich der eines „gehobenen Opfertiers“.

Doch Johannes widerspricht auch der ketzerischen Sichtweise, wonach Jesus erschaffen wurde! „Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott“ (Johannes 1,1-2; alle Hervorhebungen durch uns).

Aus diesen beiden Versen geht unmissverständlich hervor, dass es zwei Wesen gab, die beide als Gott bezeichnet werden (Griechisch, *theos*). Eines dieser beiden Wesen wird „das Wort“ genannt, und über dieses Wesen heißt es dann in Vers 3 weiter:

„Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.“

Da alle Dinge durch das Wort „gemacht“ – erschaffen – wurden, ist damit eine Erschaffung des Wortes selbst ausgeschlossen. Mit anderen Worten: Da das Wort nicht „gemacht“ wurde, existierte es ewig – ein indirekter Hinweis auf seine Göttlichkeit. Was ewig existiert hat, kann von seiner Beschaffenheit her nur Geist sein, und Gott ist Geist (Johannes 4,24)!

Damit betont Johannes, dass das nicht erschaffene Wort, das ein Geistwesen war, Fleisch wurde. Mit dieser Klarstellung widerspricht Johannes ebenfalls der gnostizistischen Sichtweise, wonach die Kluft zwischen Geist und Fleisch bzw. Materie unüberbrückbar ist. Die Fleischwerdung Gottes ist eigentlich der Dreh- und Angelpunkt des Johannesevangeliums.

Jesu „Ich bin“-Aussagen

In den ersten vierzehn Versen seines Evangeliums legt Johannes das Fundament für seine Auseinandersetzung mit den gnostizistischen Irrlehren, die sich in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. in der Gemeinde zeigten. Im weiteren Verlauf seines Berichts über das Leben und Wirken Jesu setzt Johannes seine Widerlegung dieser Irrlehren fort, indem er mehrmals Zitate Jesu anführt, die alle eine Gemeinsamkeit aufweisen. Es sind die „Ich bin“-Aussagen Jesu.

Was ist das Besondere an diesen Aussagen? Das wird klar, wenn man bedenkt, dass die ursprüngliche Sprache der Zitate, die Johannes für uns niedergeschrieben hat, nicht dieselbe ist wie die Sprache, die Johannes für das Abfassen seines Evangeliums benutzte. Jesus sprach Aramäisch mit seinen Jüngern bzw. Landsleuten.

Das Johannesevangelium steht uns aber in Griechisch zur Verfügung. Und wir lesen diese Zitate in unserer deutschen Übersetzung der Bibel, womit noch mehr Distanz zur ursprünglichen Bedeutung entstehen kann.

Aramäisch war zur Zeit Jesu im Heiligen Land weitverbreitet. Aramäisch ist zwar nicht Hebräisch, aber wie die hebräische Sprache gehört Aramäisch zum nordwestlichen Zweig der semitischen Sprachen und ist somit dem Hebräischen nahe verwandt. Mit der wie-

derholten Aussage „Ich bin“ in Aramäisch wies Jesus auf den Namen Gottes im Alten Testament hin:

„Mose aber antwortete Gott: Siehe, wenn ich zu den Söhnen Israel komme und ihnen sage: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie mich fragen: Was ist sein Name?, was soll ich dann zu ihnen sagen? Da sprach Gott

Intern

9. August 2019

Jahrgang 24, Nr. 4

© Vereinte Kirche Gottes e. V., Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. Alle Rechte vorbehalten. Die Vereinte Kirche Gottes ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, 53703 Siegburg, eingetragen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church of God, an *International Association* (555 Techcenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen.

Intern erscheint alle zwei Monate (im Wechsel mit der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN) und wird von der Vereinten Kirche Gottes für ihre Mitglieder und Förderer herausgegeben. Quelle und Datum der Veröffentlichung von übernommenen Beiträgen aus *The Good News (GN)* und *United News (UN)* der United Church of God, an *International Association* werden am Ende des jeweiligen Artikels angegeben.

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes:

Martin Fekete, Reinhard Habicht,
Jako Kasper, Paul Kieffer, Rolf Marx,
Kuno Pfeiffer, Heinz Wilsberg
Vorsitzender: Paul Kieffer

Ältestenrat der United Church of God:

Scott Ashley, Jorge de Campos, Aaron Dean,
Robert Dick, Dan Dowd, Len Martin,
Darris McNeely, Rainer Salomaa, Mario Seiglie,
Randy Stiver, Don Ward, Anthony Wasilkoff
Vorsitzender: Don Ward
Präsident: Victor Kubik

Wenn nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984. © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: *Intern* ist kostenlos erhältlich. Unsere Publikationen werden durch die Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes finanziert. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerabzugsfähig.

Unsere Postanschrift:

Postfach 30 15 09, 53195 Bonn

Unsere Bankverbindungen:

Für Deutschland:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 532035507
IBAN/BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07/PBNKDEFF

Für die Schweiz:

PC 60-212011-2 / IBAN: CH09 0900 0000 6021 2011 2

E-Mail:

info@gutenachrichten.org

Internet:

Die Vereinte Kirche Gottes unterhält zwei Adressen im Internet. Informationen über die Vereinte Kirche Gottes erhalten Sie unter www.vkg.org. Unser Literaturangebot können Sie online abrufen unter www.gutenachrichten.org.

zu Mose: ‚Ich bin, der ich bin.‘ Dann sprach er: So sollst du zu den Söhnen Israel sagen: Der ‚Ich bin‘ hat mich zu euch gesandt“ (2. Mose 3,13-14; Elberfelder Bibel; alle Hervorhebungen durch uns).

In einer Fußnote der Gute Nachricht Bibel zu Johannes 8, Vers 58 lesen wir: „Die Antwort von Jesus enthält eine Anspielung auf 2. Mose 3,14.“ Zu Jesu Verwendung von „Ich bin“ heißt es weiter: „Jesus verwendet hier die Formel, mit der im Alten Testament Gott von sich selbst spricht und sich seinem Volk gegenüber als den Retter und Herrn der Welt bezeichnet.“

Mit seinen „Ich bin“-Aussagen sagte Jesus seinen Landsleuten sinngemäß, dass er der „Ich bin“ des Alten Testaments war. Dass die Juden verstanden, was Jesus damit meinte, erkennen wir daran, dass sie ihn einmal steinigten wollten, als er von sich feststellte, er sei „Ich bin“!

Interessant sind in diesem Zusammenhang heutige Christen, die Jesu Göttlichkeit ablehnen, aber großen Wert auf die Verwendung eines hebräischen Namens für Jesus legen – obwohl die Bibel uns diesen hebräischen Namen nicht nennt. Würden diese Christen dieselbe Gewichtung den „Ich bin“-Aussagen Jesu in Aramäisch gelten lassen, würden sie erkennen, wer Jesus wirklich war – der fleischgewordene Gott, der zur Zeit des Alten Testaments als „das Wort“ mit den Patriarchen und dem Volk Israel interagierte!

Die „Ich bin“-Aussagen des Johannesevangeliums lassen sich in zwei Gruppen einteilen. In der einen Gruppe finden wir die sieben prädikativen „Ich bin“-Aussagen, in denen Jesus eine göttliche Funktion für sich in Anspruch nimmt. In allen sieben kombiniert Jesus „Ich bin“ mit gewaltigen Metaphern, die seine rettende Funktion für die Welt ausdrücken. Bei den anderen Aussagen steht „Ich bin“ für sich allein. Wir befassen uns als Erstes mit den sieben prädikativen „Ich bin“-Aussagen.

Das Brot des Lebens

Jesu erste „Ich bin“-Aussage finden wir im Zusammenhang mit der Speisung von „etwa fünftausend Männern“ (Johannes 6,10), für die Jesus fünf Gertenbrote Brot gemehrt hatte. Die Menge folgte Jesus am nächsten Tag, worauf er ihr sagte:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von dem Brot gegessen habt und satt geworden seid. *Schafft euch Speise, die nicht vergänglich ist, sondern die bleibt zum ewigen Leben. Die wird euch der Menschensohn geben*“ (Johannes 6,26-27).

Die Speise, die Jesus meinte, war er selbst: „Jesus aber sprach zu ihnen: *Ich bin das Brot des Lebens*. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten“ (Johannes 6,35).

Jesus fuhr fort:

„*Ich bin das Brot des Lebens*. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, damit, wer davon isst, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt“ (Johannes 6,48-51).

Das ist eine phänomenale Aussage! Indem er sich selbst mit Brot gleichsetzt, sagt Jesus, dass er für das Leben unerlässlich ist. Aber das Leben, auf das Jesus sich bezieht, ist nicht das physische Leben, sondern das ewige Leben. Wir glauben an Jesus als das Brot des Lebens, wenn wir das ungesäuerte Brot des Passahs essen, das seinen gebrochenen Leib darstellt.

Wer nicht bedenkt, dass Jesus hier Aramäisch gesprochen hat, übersieht, dass Jesu Formulierung „Ich bin das Brot des Lebens“ eine Art Namensgebung ist, wie sie im Alten Testament in Verbindung mit Gott als „Ich bin“ mehrmals vorkommt, so z. B. in 2. Mose 15, Vers 26, wo Gott sagt: „Ich bin der HERR, dein Arzt“, also JHWH-Rapha im Hebräischen. Die Formulierung „Ich bin“ als Namensgebung gilt für alle sieben prädikativen „Ich bin“-Aussagen.

Das Licht der Welt

„*Ich bin das Licht der Welt*. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8,12).

Dies stellte Jesus fest, nachdem er einer Sünderin, die beim Ehebruch ertappt worden war und die Pharisäer und Schriftgelehrten nach einer Konfrontation mit Jesus nicht verdammen konnten, gesagt hatte: „So verdamme

ich dich auch nicht; geh hin und sündige hinfort nicht mehr“ (Vers 11).

Licht und Finsternis sind biblische Sinnbilder für Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit bzw. Sünde. Jesus forderte die Sünderin auf, die Finsternis – die Sünde – zu verlassen, um im Licht zu leben. Dabei gibt es keinen Zwischenraum: Man lebt entweder in der Finsternis oder im Licht. Johannes berichtet uns, dass viele, die Jesus begegneten, die Finsternis vorzogen:

„In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen . . . Das ist aber das Gericht, *dass das Licht in die Welt gekommen ist*, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Böses tut, der hasst das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden“ (Johannes 1,4-5; 3,19-20).

Kurz vor seiner Verhaftung und Kreuzigung sagte Jesus: „Ich bin in die Welt gekommen als ein Licht, *damit, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe*“ (Johannes 12,46).

Dass Jesus „das Licht der Welt“ ist, bedeutet, dass die Welt kein anderes Licht hat als ihn. Das einzige Licht, das es für die Welt geben kann, ist Jesus. Es ist Jesus oder die Finsternis. Es gibt keine dritte Alternative – kein anderes Licht. Deshalb lesen wir in Jesaja 60, Vers 19: „Der HERR [JHWH] wird dein ewiges Licht und dein Gott wird dein Glanz sein.“ Auch David sagt in Psalm 27, Vers 1: „Der HERR [JHWH] ist mein Licht und mein Heil.“

Mit „Ich bin“ identifiziert sich Jesus als dieses eine Licht!

Die Tür

Jesu nächste „Ich bin“-Aussage ähnelt dem „Licht der Welt“ insofern, als es dafür keine Alternative gibt: „Da sprach Jesus noch einmal: Amen, amen, ich sage euch: *Ich bin die Tür* zu den Schafen . . . *Ich bin die Tür*. Wenn jemand durch mich hineingeht, wird er gerettet werden und wird ein- und ausgehen und eine Weide finden“ (Johannes 10,7. 9; Zürcher Bibel).

Es gibt nur auf eine Weise Zugang bzw. Eingang für alle, die Teil der Herde Jesu sein und gerettet werden wollen: durch die Tür, Jesus Christus. Nur Jesus kann Juden wie Heiden die Tür zur ►

Jesus Christus: Der „Fels“ des Alten Testaments

Der Gott, den die Israeliten des Alten Testaments kannten, war ihnen ein „Fels“ bzw. eine Quelle der Kraft (vgl. dazu 5. Mose 32,4 bzw. Psalm 18,3). Der Apostel Paulus bestätigt, dass dieser Gott uns als Jesus Christus bekannt ist. Dazu schreibt er in 1. Korinther 10, Verse 1-4:

„Ich will euch aber, liebe Brüder, nicht in Unwissenheit darüber lassen, dass unsre Väter alle unter der Wolke gewesen und alle durchs Meer gegangen sind; und alle sind auf Mose getauft worden durch die Wolke und durch das Meer und haben alle dieselbe geistliche Speise gegessen und haben alle denselben geistlichen Trank getrunken; sie tranken nämlich von dem geistlichen Felsen, der ihnen folgte; der Fels aber war Christus.“

Jesus war derjenige, der Mose aufforderte, nach Ägypten zurückzukehren und Israel in die Freiheit zu führen. Jesus begleitete die Israeliten auf ihrem Weg aus Ägypten und blieb bei ihnen in den 40 Jahren ihrer Wanderschaft in der Wüste. Es war Jesus, den die Israeliten hörten, als ihnen die Zehn Gebote verkündet wurden. Er war das Wesen, das Israel segnete, ermahnte und letztendlich durch Gefangenschaft strafte.

So unglaublich es uns auch erscheinen mag, wurde dieses Wesen Fleisch und Blut und wohnte unter seinen Landsleuten als Jesus von Nazareth: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit“ (Johannes 1,14).

Gemeinschaft der Gemeinde öffnen und ihnen das Eingehen in das Reich Gottes ermöglichen. Er öffnet nicht nur die Tür, sondern ist diese Tür selbst, weil er das Heil nicht nur zeigt, sondern auch bringt.

Das Bild, das Jesus hier benutzt, beruht auf der damals üblichen Praxis, die Schafe nachts in einem Stall zu halten. Der Zugang zu diesem Stall wurde durch einen Türhüter bewacht. Jesus selbst nutzt die Tür nicht nur, um selbst einzutreten, sondern er ist selbst der einzige rechtmäßige Zugang. Jeder, der nicht durch ihn versucht, Zugang zu den Schafen zu erhalten, weist sich damit als Dieb und Räuber aus, der die Schafe ins Verderben und den Tod führt (Johannes 10,1).

Der gute Hirte

Verknüpft mit Jesu Funktion als Tür ist auch seine nächste „Ich bin“-Aussage: „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe“ (Johannes 10,11). Indem Jesus die Tür zum Stall seiner Schafe ist, weist er sich auch als rechtmäßiger Hirte der Herde aus. Er ist beides – Türhüter bzw. Tür und Hirte.

David verkündet im ersten Vers seines berühmten 23. Psalms: „Der HERR [JHWH] ist mein Hirte.“ Und Davids Gott ist auch der Hirte Israels: „Du Hirte Israels, höre, der du Josef hütetest wie Schafe! Erscheine, der du thronst über den Cherubim“ (Psalm 80,2).

Der Prophet Jesaja beschreibt den wiederkehrenden Jesus Christus als Hirten: „Zion, du Freudenbotin, steig auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Freudenbotin, erhebe deine Stimme mit Macht; erhebe sie und fürchte dich nicht! Sage den Städten Judas: Siehe, da

ist euer Gott; siehe, da ist Gott der HERR! Er kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen. Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her. Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte. Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen und die Mutterschafe führen“ (Jesaja 40,9-11).

Jesu Verwendung des Aramäischen für „Ich bin“ in Verbindung mit seiner Feststellung, dass er der gute Hirte ist, war bei seinem ersten Erscheinen auf Erden eine Teilerfüllung der Prophezeiung Jesajas. „Gott der Herr“ greift als rettender Hirte sozusagen im vollen Umfang ein, wenn Jesus bei seiner Wiederkunft als „Ich bin“-Hirte das Volk Israel vor dem Verderben bewahrt.

Für die heute Berufenen hat Jesus als der gute Hirte die Aufgabe, sie sicher in das Reich Gottes zu führen:

„Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Denn Ich bin vom Himmel gekommen, nicht damit ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Das ist aber der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass ich nichts verliere von allem, was er mir gegeben hat, sondern dass ich's auferwecke am Jüngsten Tage“ (Johannes 6,37-39).

Die Auferstehung und das Leben

Ein Thema, das Jesus in seinen „Ich bin“-Aussagen hervorhebt, ist seine Funktion als Vermittler des ewigen Lebens. Zum vierten Mal geht es darum, als Jesus sagte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und

wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Johannes 11,25-26).

Der Kontext dieser Aussage ist Jesu Besuch in Betanien, wohin er wegen der Krankheit des Lazarus gerufen wurde. Doch als er nach Betanien kam, war Lazarus bereits seit vier Tagen tot. Lazarus' Schwester Marta klagte deshalb Jesus gegenüber, dass er noch leben würde, wenn Jesus früher gekommen wäre.

Marta sagte Jesus, dass sie sehr wohl wisse, dass Lazarus bei der Auferstehung am Jüngsten Tag auferstehen werde. Als Antwort darauf identifizierte sich Jesus als die Auferstehung und das Leben. Mit seinem „Ich bin“-Wort zeigt Jesus, dass in seiner Person die Hoffnung auf die zukünftige Auferstehung der Toten erfüllt ist. Um dies zu untermauern, erweckte er Lazarus von den Toten.

Damit zeigte Jesus, dass der Tod schon jetzt keine bleibende Macht mehr über diejenigen hat, die an ihn glauben. „Denn das ist der Wille meines Vaters, dass, wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, das ewige Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage“ (Johannes 6,40).

Nur Gott allein besitzt die Macht, die Toten aufzuwecken. In 1. Samuel 2, Vers 6 heißt es dazu: „Der HERR [JHWH] tötet und macht lebendig, führt hinab zu den Toten und wieder herauf.“ Paulus sagt uns in 2. Korinther 1, Vers 9, dass es „Gott [ist], der die Toten auferweckt“. Diese Macht nahm Jesus für sich in Anspruch als „die Auferstehung und das Leben“.

Der Weg, die Wahrheit und das Leben

Als Nächstes verbindet Jesus seine Vorbildfunktion hinsichtlich seiner Le-

bensführung mit seiner Funktion als Mittler: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14,6).

Nur diejenigen, die Jesu Leben nachahmen, können Zugang zu Gott haben. Jesus deutet an, dass der Vater nur diejenigen als seine Kinder annehmen wird, die den Charakter und den Heilsprozess nachahmen, den Christus uns als Wegbereiter vorlebte.

Es gibt nur einen Weg, der zum Reich Gottes führt – den Weg, den Jesus selbst gegangen ist. Er nennt ihn den schmalen Weg: „Geht hinein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und viele sind's, die auf ihm hineingehen. Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind's, die ihn finden!“ (Matthäus 7,13-14).

Jesus hat uns den Weg zum Vater gezeigt und unsere Aufgabe ist, in seine Fußstapfen zu treten und ihn nachzuahmen: „Wer sagt, dass er in ihm [Christus] bleibt, der soll auch leben, wie er gelebt hat“ (1. Johannes 2,6).

Wer in das Reich Gottes eingehen will, muss den Charakter Jesu, der ein perfektes Abbild der Lebensführung seines himmlischen Vaters war, nachahmen. Jesus ist der Weg, durch den die Errettung uns zuteil wird. Wer es auf andere Weise erreichen will, ist zum Scheitern verurteilt.

Jesus ist nicht nur der Weg, sondern auch die Verkörperung der Wahrheit Gottes. Johannes nennt ihn „das Wort“ in der Zeit vor seiner Menschwerdung, und durch das Wort wurde die Heilige Schrift inspiriert und uns überliefert bzw. bewahrt.

Johannes sagt uns: „Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit“ (Johannes 17,17). Jesus, das Wort Gottes, ist die Menschwerdung der Wahrheit Gottes, und durch ihn – durch das Wort Gottes – sind wir als seine Jünger ausgesondert.

Wenn wir im Leben den Weg gehen, den Jesus uns vorgelebt hat, gehen wir den Weg der Wahrheit, denn er ist die Wahrheit Gottes. In einem Zeitalter, in dem die Heilige Schrift und die Lehre Jesu zunehmend unter Beschuss stehen, werden wir ermahnt, für den Glauben einzutreten, der uns durch das Wort Gottes überliefert wurde: „Ihr Lie-

ben, nachdem ich ernstlich vorhatte, euch zu schreiben von unser aller Heil, hielt ich's für nötig, euch in meinem Brief zu ermahnen, dass ihr für den Glauben kämpft, der ein für alle Mal den Heiligen überliefert ist“ (Judas 3).

Den Weg Jesu nachzuahmen, d. h. in der Wahrheit zu leben und zu bleiben, führt zum Leben. Wie Jesus bereits in den vorangegangenen „Ich bin“-Aussagen betont hat, gibt es das ewige Leben nur durch ihn.

Der wahre Weinstock

Mittels einer landwirtschaftlichen Metapher fasst Jesus in seiner letzten prädikativen „Ich bin“-Aussage alles bisher Gesagte zusammen: „Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner . . . Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“ (Johannes 15,1. 5).

Als Jesu Jünger sollen wir viel Frucht bringen: „Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger“ (Vers 8). Das können wir aber nur dann tun, wenn wir mit Jesus verbunden bleiben, d. h. in ihm bleiben, wie er es gesagt hat (Vers 4). Wer nicht in Jesus bleibt, wird keine Frucht bringen und wird deshalb letztendlich das Ziel verfehlen. Nur durch Jesus bringen wir Frucht und gehen in das ewige Leben ein.

Als Jesus seinen Jüngern die Wichtigkeit des Verbleibs am Weinstock einschärfte, hatte Judas Iskariot die Gruppe verlassen, um Jesus zu verraten. Die Jünger meinten aber, er sollte noch letzte Besorgungen für das Fest erledigen oder den Armen etwas geben (vgl. dazu Johannes 13,28-30).

Erst später dürfte den Jüngern die Tragweite der Metapher des Weinstocks klar geworden sein, als sie erfuhren, dass Judas sich das Leben genommen hatte. Er war ja nicht am Weinstock geblieben.

Es sei an dieser Stelle nochmals betont, dass Jesu sieben prädikativen „Ich bin“-Aussagen eine Art Namensgebung sind, wie sie im Alten Testament in Verbindung mit Gott als „Ich bin“ mehrmals vorkommt, so z. B. in 2. Mose 15, Vers 26, wo Gott sagt: „Ich bin der HERR, dein Arzt“, also JHWH-Rapha im Hebräischen.

Jesu absolute „Ich bin“-Worte

Es gibt auch mehrere absolute „Ich bin“-Worte Jesu im Johannesevange-

lium, die bei der Beantwortung der am Anfang dieses Beitrags gestellten Fragen hinsichtlich der Identität Jesu äußerst relevant sind. Was ist mit „absolut“ gemeint? Gemeint ist, dass Jesus einfach „Ich bin“ ohne Zusatz sagt: *ego eimi* im uns überlieferten autorisierten griechischen Text des Johannesevangeliums.

Wir erkennen die Relevanz dieser Jesus-Worte jedoch nicht, und dafür gibt es zwei Gründe. Zum einen haben die Übersetzer des griechischen Neuen Testaments zum vermeintlichen besseren Verständnis ein Wort hinzugefügt, das die Bedeutung des Urtextes verschleiert. Zum anderen bedenkt man nicht, dass Jesus, auch wenn Johannes sein Evangelium ca. 60 Jahre nach Jesu Tod in Griechisch abfasste, nicht Griechisch, sondern Aramäisch sprach.

Unser erstes Beispiel handelt von der Verhaftung Jesu im Garten Gethsemane. „Als Jesus das geredet hatte, ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron; da war ein Garten, in den gingen Jesus und seine Jünger. Judas aber, der ihn verriet, kannte den Ort auch, denn Jesus versammelte sich oft dort mit seinen Jüngern. Als nun Judas die Schar der Soldaten mit sich genommen hatte und Knechte von den Hohepriestern und Pharisäern, kommt er dahin mit Fackeln, Lampen und mit Waffen.“

Da nun Jesus alles wusste, was ihm begegnen sollte, ging er hinaus und sprach zu ihnen: Wen sucht ihr? Sie antworteten ihm: Jesus von Nazareth. Er spricht zu ihnen: *Ich bin's!* Judas aber, der ihn verriet, stand auch bei ihnen. Als nun Jesus zu ihnen sagte: *Ich bin's!, wichen sie zurück und fielen zu Boden*“ (Johannes 18,1-6).

In den Versen 5-6 wurde das Griechische *ego eimi* mit „ich bin's“ bzw. „ich bin es“ in der Lutherbibel und anderen deutschen Übersetzungen des Johannesevangeliums übersetzt. Allerdings steht das Wort „es“, wie es in unserer deutschen Bibel erscheint, nicht im griechischen Urtext. Man hat es zum scheinbar besseren Verständnis hinzugefügt.

Dies wird durch die englische „King James“-Bibel und die Konkordante Übersetzung des Jahres 1939 von Adolf Ernst Knoch bestätigt. In beiden Übersetzungen stehen hinzugefügte Wörter in Kursivschrift. In der „King James“-Bibel liest man in Vers 5: „Jesus saith unto them, I am *he*“ (Hervorhebung des ►

Originals). Und in der Konkordante Übersetzung lesen wir in Vers 5: „Wen sucht ihr? Sie antworteten Ihm: Jesus den Nazarener! *Da* sagte Jesus zu ihnen: Ich bin *es!*“ (Hervorhebung des Originals).

Zum Wort „es“ bzw. „he“ in der englischen Bibel in den Versen 5-6 heißt es in *Strong's Exhaustive Concordance*: „Dieses Wort wurde von den Übersetzern zur besseren Verständlichkeit im Englischen hinzugefügt. Das Wort existiert nicht im griechischen Text. Das Wort wird entweder durch Kursivschrift, Anführungszeichen oder Klammern als Hinweis darauf, dass es im Originaltext fehlt, angezeigt.“

Doch in diesem Fall trägt das hinzugefügte Wort „es“ nicht zur besseren Verständlichkeit bei. Jesu offenkundiger Gebrauch des Begriffs „Ich bin“ hatte eine große Wirkung auf diejenigen, die gekommen waren, um ihn festzunehmen: „Als Jesus zu ihnen sagte: ‚Ich bin es‘, wichen sie zurück und fielen zu Boden“ (Johannes 18,6; Gute Nachricht Bibel). Die Gute Nachricht Bibel verweist in Vers 5, wo Jesus sagt „Ich bin“ auf Johannes 8, Vers 24 mit der Anmerkung: „Wörtlich *ich bin*; ebenso in Vers 28. Jesus verwendet hier die Formel, mit der im Alten Testament Gott von sich selbst spricht und sich seinem Volk gegenüber als den Retter und Herrn der Welt bezeichnet.“

Wie in diesem Beitrag bereits erwähnt, sprach Jesus Aramäisch mit seinen Landsleuten. Mit der wiederholten Aussage „Ich bin“ in Aramäisch wies Jesus auf den Namen Gottes im Alten Testament hin:

„Mose aber antwortete Gott: Siehe, wenn ich zu den Söhnen Israel komme und ihnen sage: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie mich fragen: Was ist sein Name?, was soll ich dann zu ihnen sagen? Da sprach Gott zu Mose: ‚Ich bin, der ich bin.‘ Dann sprach er: So sollst du zu den Söhnen Israel sagen: Der ‚*Ich bin*‘ hat mich zu euch gesandt“ (2. Mose 3,13-14; Elberfelder Bibel).

Im Originaltext in Johannes 18, Vers 5 sagt Jesus „Ich bin“, was als „Ich bin es“ übersetzt wurde. Dadurch wird aber verschleiert, dass Jesus hier feststellte, der „Ich bin“ der alttestamentlichen Schriften zu sein. Die Reaktion der Gruppe, die gekommen war, um ihn zu verhaften, bestätigt dies: „Als nun Jesus

zu ihnen sagte: Ich bin's!, wichen sie zurück und fielen zu Boden“ (Johannes 18,6).

Wenige Stunden zuvor hatte sich Jesus zum Abschluss der Fußwaschung als „Ich bin“ bezeichnet:

„Das sage ich nicht von euch allen; ich weiß, welche ich erwählt habe. Aber es muss die Schrift erfüllt werden: Der mein Brot isst, tritt mich mit Füßen. Jetzt sage ich's euch, ehe es geschieht, damit ihr, wenn es geschehen ist, glaubt, dass *ich es bin*. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer jemanden aufnimmt, den ich senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Johannes 13,18-20).

Das Wort „es“ in Vers 19 wurde hinzugefügt. Jesus sagte „dass ich bin“ und nicht „dass ich es bin“. Im Zusammenhang geht es um den bevorstehenden Verrat durch Judas Iskariot und alles, was damit zusammenhing – Jesu Verurteilung, Hinrichtung und Auferstehung von den Toten. Jesus sagte den Verrat gegenüber seinen Jüngern voraus, damit sie, wenn alles eingetroffen war, in ihrem Glauben bestärkt würden, dass Jesus wirklich der „Ich bin“ war bzw. ist.

In Johannes 8 finden wir weitere „Ich bin“-Aussagen Jesu. Im Gespräch mit seinen Landsleuten sagte Jesus, dass er mit Abraham geredet und dass Abraham sich über die Begegnung mit ihm gefreut hatte:

„Ich rede, was ich von meinem Vater gesehen habe; und ihr tut, was ihr von eurem Vater gehört habt. Sie antworteten und sprachen zu ihm: Abraham ist unser Vater. Spricht Jesus zu ihnen: Wenn ihr Abrahams Kinder wärt, so tätet ihr Abrahams Werke. *Nun aber sucht ihr mich zu töten, einen Menschen, der euch die Wahrheit gesagt hat, wie ich sie von Gott gehört habe. Das hat Abraham nicht getan . . . Abraham, euer Vater, wurde froh, dass er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich*“ (Johannes 8,38-40. 56).

Wie reagierten die Juden auf Jesu Worte? „Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe Abraham wurde, *bin ich*“ (Johannes 8,57-58). In einer Fußnote der Gute Nachricht Bibel zu Johannes 8, Vers 58 lesen wir: „Die Antwort von Je-

sus enthält eine Anspielung auf 2. Mose 3,14.“

Zu Jesu Verwendung von „Ich bin“ heißt es weiter: „Jesus verwendet hier die Formel, mit der im Alten Testament Gott von sich selbst spricht und sich seinem Volk gegenüber als den Retter und Herrn der Welt bezeichnet.“

Sinngemäß sagte Jesus seinen Landsleuten, dass er der „Ich bin“ des Alten Testaments war. Für die Juden war das Gotteslästerung, und ihre Reaktion war dementsprechend: „*Da hoben sie Steine auf, um auf ihn zu werfen*. Aber Jesus verbarg sich und ging zum Tempel hinaus“ (Johannes 8,59). Sie wollten Jesus steinigen!

Im selben Kapitel wies Jesus auf seinen bevorstehenden Opfertod im Zusammenhang mit seiner Identität hin: „Da sprach Jesus zu ihnen: Wenn ihr den Menschensohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, dass *ich es bin* und nichts von mir selber tue, sondern, wie mich der Vater gelehrt hat, so rede ich“ (Johannes 8,28).

Auch hier ist das Wort „es“ hinzugefügt, es steht nicht im Urtext. Wie in Johannes 13 geht es hier um Jesu Tod und Auferstehung. Wer das voll erfasst, wird erkennen, dass Jesus der „Ich bin“ war bzw. ist.

Zum Schluss dieses Beitrags behandeln wir die wohl wichtigste „Ich bin“-Aussage Jesu, die der Apostel Johannes für uns festgehalten hat. Auch diese Aussage steht in Verbindung mit Jesu Tod als Sühne für unsere Sünden: „Darum habe ich euch gesagt, dass ihr sterben werdet in euren Sünden; denn wenn ihr nicht glaubt, dass *ich es bin*, werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8,24).

In diesem Vers ist es wieder der Fall, dass das Wort „es“ hinzugefügt wurde. Jesus sagte „Ich bin“ und nicht „Ich bin es“. Begreifen Sie die Tragweite dieser Aussage? Wer nicht erkennt bzw. erkennen will, dass Jesus der fleischgewordene „Ich bin“ war, der mit den Patriarchen, Propheten und dem Volk Israel interagierte, wird „in seinen Sünden sterben“ – *er hat keinen Erlöser!* Jesus war nicht nur ein Mensch, er war *Immanuel* – „Gott mit uns“ (Matthäus 1,23)!

Der Apostel Johannes wusste, wie wichtig die wahre Identität Jesu war. Deshalb schrieb er sein Evangelium, um die agnostizistische Ketzerei zu widerlegen. Möge Gott auch Ihnen helfen, Jesus als „Ich bin“ zu erkennen! ■

Was fühlt Gott, wenn seine Kinder leiden?

Wenn wir uns zu Gott bekehren, nimmt uns Gott als seine Kinder an. Doch wir sind dann nicht immun gegen das Leiden. Was fühlt Gott selbst, wenn seine Kinder leiden?

Von Martin Fekete

Die Welt steuert einen Lebenskurs, der der gesunden, gottgewollten Lebensweise entgegengesetzt verläuft. Deshalb leidet die Menschheit unter den Folgen ihrer falschen Entscheidungen, die wir heute überall in unserer Gesellschaft sehen können. Man kann verstehen, dass die Menschen in der Welt leiden, weil sie nicht Gottes Weg gehen und damit selber viel Leid über sich bringen. Doch auch jene Menschen sind davon betroffen, die sich dafür entschieden haben, Gottes Gebote zu halten.

Gott hat den Menschen Entscheidungsfreiheit gegeben und die Menschen haben sich aus eigenem Entschluss heraus entschieden, ein Leben zu führen, das im Gegensatz zu Gottes Lebensweise steht. Kein Tag vergeht, an dem man nicht in den Medien von Banken und anderen Geschäften hört, die überfallen werden, und von Terroranschlägen mitten in den Großstädten. Gewalt und Mobbing in den Schulen und der moralische Niedergang unserer Gesellschaft werden uns täglich direkt ins Wohnzimmer über Internet und Fernsehen präsentiert.

Adam und Eva haben sich für den „Baum des Guten und Bösen“ entschieden, der die Lebensweise symbolisiert, die wir heute in unserer Gesellschaft sehen. Sie haben sich nicht für den „Baum des Lebens“ entschieden, der die Lebensweise Gottes symbolisiert. Diese Grundhaltung hat alle Lebensbereiche geprägt – Wirtschaft, Politik, Bildung, Umwelt, Luft, Wasser und Medizin. Auch die etablierten christlichen Kirchen sind davon betroffen.

Der Apostel Paulus hat schon vor zweitausend Jahren in seinem zweiten Brief an Timotheus geschrieben, dass jene Menschen, die Gottes Lebensweise praktizieren wollen, es in so einer gewalttätigen Gesellschaft sehr schwer haben werden: „Und alle, die gottesfürchtig leben wollen in Christus Jesus, werden Verfolgung erleiden“ (2. Timotheus 3,12).

Auch wir, die wir als Gottes Kinder nach seiner Lebensweise leben, leiden durch die falsche Lebensweise unserer

Mitmenschen, aber auch von unseren eigenen falschen Handlungen.

Gott verursacht das Leiden nicht auf dieser Welt. Er lässt es aber zu, da die Menschen ihren Willen durchsetzen wollen. Deshalb leidet die Menschheit – auch jene, die sich dafür entschieden haben, Gott zu gehorchen und seinen Lebensweg zu gehen.

Gott gestattet diese Lebensweise für eine Zeit lang, damit die Menschen aus Erfahrung lernen. Er erlaubt dem Menschen, aus dem „Schmerz der Sünde“ zu lernen. Wir lesen im Buch Prediger, Kapitel 8 und Vers 11: „Weil das Urteil über böses Tun nicht sogleich ergeht, wird das Herz der Menschen voll Begier, Böses zu tun.“

Man kann verstehen, dass die Menschen in dieser Welt leiden müssen, weil sie nicht Gottes Weg gehen und dadurch selber viel Leid über sich bringen. Aber warum müssen jene Menschen, die Gott ergeben sind und seine Gebote befolgen, oft durch Krankheit, Leid und Prüfungen hindurchgehen? Noch wichtiger: Was fühlt Gott, wenn seine Kinder leiden?

Gott kennt jedes Detail seiner Schöpfung

Um zu verstehen, was Gott fühlt, wenn seine Kinder leiden, müssen wir erkennen, dass man unserem Schöpfer nichts vorenthalten kann. Ihm bleibt nichts verborgen, er weiß auch die kleinsten Details in seiner Schöpfung. Das beste Beispiel finden wir in 2. Mose 12, Vers 12, als Gott ankündigte, dass er alle Erstgeburt in Ägypten töten würde. Nur die Israeliten würden verschont bleiben:

„Denn ich will in derselben Nacht durch Ägyptenland gehen und alle Erstgeburt schlagen in Ägyptenland unter Mensch und Vieh und will Strafgericht halten über alle Götter der Ägypter, ich, der HERR“ (2. Mose 12,12).

Um zu wissen, wen er schlagen sollte, musste Gott alle Erstgeborenen kennen, das heißt, er musste die Geburtenreihenfolge aller Menschen in Ägypten kennen, vom Pharao bis zum Gefangenen im Gefängnis. Und nicht nur das, er

musste auch die Geburtenreihenfolge aller Tiere in Ägypten kennen:

„Und zur Mitternacht schlug der HERR alle Erstgeburt in Ägyptenland vom ersten Sohn des Pharao an, der auf seinem Thron saß, bis zum ersten Sohn des Gefangenen im Gefängnis und alle Erstgeburt des Viehs“ (2. Mose 12,29).

Es wäre unlogisch zu glauben, dass Gott die Haare eines Menschen einzeln kennt, sich aber für die Details seines täglichen Lebens nicht interessiert. Genau das wollte Jesus seinen Zuhörern klar machen, als er sagte:

„Verkauft man nicht fünf Sperlinge für zwei Groschen? Dennoch ist vor Gott nicht einer von ihnen vergessen. Aber auch die Haare auf eurem Haupt sind alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser als viele Sperlinge“ (Lukas 12,6-7). Für Gott sind alle Menschen wertvoll und wichtig!

Vielleicht kennen Sie das Bild von dem kleinen Jungen, der mit allen Anzeichen äußerster Armut auf dem Bild zu sehen ist – die Kleider zerlumpt, die Haare strubbelig, Gesicht und Füße verdreckt. Er umklammert einen uralten Teddybären. Trotzdem grinst er und sein Gesicht drückt Freude aus. Am unteren Bildrand steht: „Zu irgendetwas muss ich taugen, denn Gott macht keine Ausschussware!“

Gott kümmert sich um alles, was seinen Kindern ein Problem ist oder werden könnte. Er hat viel in uns investiert, wir sind ihm wichtig und sehr wertvoll, wir stehen im Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit. Als unser Schöpfer weiß Gott über unsere Schwierigkeiten Bescheid. Er hat uns dazu berufen, seine Kinder zu sein.

Was fühlt Gott, wenn seine Kinder leiden?

Kann man diese Frage überhaupt beantworten? Gott ist Geist und wir sind physische Menschen. Wir wissen natürlich, wie wir uns fühlen, wenn wir Schmerzen haben oder schwierige Probleme durchmachen. Aber wie fühlt sich Gott als unser himmlischer Vater, wenn seine Kinder leiden, sich abmühen und verzweifelt sind? ►

Wenn wir in diesem Artikel von Leiden und Schwierigkeiten sprechen, dann geht es nicht nur um Krankheiten wie Krebs oder eine körperliche Behinderung, sondern auch um alle „*Formen*“ von Leid und Schwierigkeiten – wie Einsamkeit durch den Tod eines geliebten Menschen. Auch Beziehungsprobleme können großes Leid verursachen.

Der Verlust des Arbeitsplatzes bringt uns Zukunftsorgen, denn die Rechnungen müssen bezahlt und die Kinder versorgt werden. Dazu kommen die Sorgen der Eltern für ihre Kinder, dass sie nicht in schlechte Gesellschaft geraten und ihr Leben mit Drogen und Alkohol zerstören.

Aber auch erwachsene Kinder treffen falsche Entscheidungen, wo die Eltern schon vorhersehen können, dass dies zu Problemen führen wird. Auch gibt es heute viele Menschen, die ganz einfach Angst haben, in unserer komplexen Gesellschaft zu versagen.

Kann uns die Bibel einige Beispiele oder Hinweise geben, um die Frage zu beantworten, was Gott fühlt, wenn wir leiden? Ja, es gibt einige Beispiele in der Bibel, die uns helfen können, Gott in diesem Punkt besser zu verstehen und eine Antwort auf diese Frage zu finden.

Das hebräische Wort *aphag* kann uns dabei helfen, die Antwort zu finden. Es hat die Bedeutung: „zurückhaltend sein (was das Wesen betrifft), und beherrscht sein (in der Ausdrucksweise als Reaktion)“.

Schauen wir uns einige Beispiele in der Bibel an, wo das hebräische Wort *aphag* gebraucht wird, um zu verstehen, was Gott fühlt und wie er reagiert, wenn seine Kinder leiden.

Gott hat sich zurückgehalten

Ein Beispiel finden wir beim Propheten Jesaja. Gott hat sich eine Zeit lang „zurückgehalten“ in seinen Gefühlen hinsichtlich der Feinde seines Volkes: „Der HERR wird ausziehen wie ein Held, wie ein Krieger den Eifer anfachen; er wird einen Schlachtruf, ja, ein Kriegsgeschrei erheben; er wird sich gegen seine Feinde als Held erweisen. Sehr lange habe ich geschwiegen, bin still gewesen und *habe mich zurückgehalten* [hier steht das hebräische Wort *aphag* im Urtext]; aber jetzt will ich schreien wie eine Gebärende und schnauben und schnaufen zugleich“ (Jesaja 42,13-14; Schlachter-Bibel; alle Hervorhebungen durch uns).

Gott fühlte mit seinem Volk mit, aber er kann seine Gefühle kontrollieren und

sich zurückhalten, er hat auch den nötigen Überblick und die Weisheit, um zur richtigen Zeit einzugreifen!

Das Buch Ester

Ein weiteres Beispiel finden wir im Buch Ester, wo auch das hebräische Wort *aphag* gebraucht wird. Wir lesen hier von Haman, der seine Gefühle „zurückgehalten“ hat:

„Da ging Haman an dem Tage hinaus fröhlich und guten Mutes. Aber als er Mordechai im Tor des Königs sah, wie er nicht aufstand und sich nicht vor ihm fürchtete, wurde er voll Zorn über Mordechai. Aber er hielt an sich [hier steht das hebräische Wort *aphag*]. Und als er heimkam, sandte er hin und ließ seine Freunde holen und seine Frau Seresch“ (Ester 5,9-10).

Haman war zornig und voller Hass gegen Mordechai, aber er hielt sich zurück, um auf die richtige Gelegenheit zu warten.

Josef in Ägypten

Ein anderes Beispiel, wo das hebräische Wort *aphag* gebraucht wird, finden wir im ersten Buch Mose. Hier sehen wir vielleicht am deutlichsten, was Gott fühlt, wenn seine Kinder leiden, als Josef seine Brüder im Palast des Pharao in Ägypten wiedersah. Im ganzen Nahen Osten war eine Hungersnot ausgebrochen und auch seine Familie kam nach Ägypten, um Getreide zu kaufen:

„Und er hob seine Augen auf und sah seinen Bruder Benjamin, seiner Mutter Sohn, und sprach: Ist das euer jüngster Bruder, von dem ihr mir sagtet? Und sprach weiter: Gott sei dir gnädig, mein Sohn! Und Josef eilte hinaus; denn sein Herz entbrannte ihm gegen seinen Bruder, und er suchte, wo er weinen könnte, und ging in seine Kammer und weinte daselbst. Und als er sein Angesicht gewaschen hatte, ging er heraus und *hielt an sich* [Hebräisch: *aphag*] und sprach: Legt die Speisen auf!“ (1. Mose 43,29-31).

Josef war so überwältigt von seinen Gefühlen, dass er hinausgehen musste, um sich nicht zu früh seinen Brüdern zu erkennen zu geben. Denn seine Absicht war, seine Brüder vorher zu testen, ob sie noch immer so wie damals handeln würden, als sie ihn als Sklave verkauft haben. Er hätte seinen Plan mit seinen Brüdern zerstört, wenn er sich nicht zurückgehalten hätte.

Um seine Brüder zu testen, befahl er seinen Dienern, seinen goldenen Trinkbecher in den Sack von Benjamin zu le-

gen: „Und er suchte und fing an beim Ältesten bis hin zum Jüngsten. Da fand sich der Becher in Benjamins Sack. Da zerrissen sie ihre Kleider, und ein jeder belud seinen Esel, und sie zogen wieder in die Stadt“ (1. Mose 44,12-13).

Sie ließen Benjamin nicht im Stich, sie waren aufrichtig und haben es ehrlich gemeint. Josef wollte sehen, ob sie aus ihren Fehlern gelernt hatten oder ob sie auch mit Benjamin so umgehen würden, wie damals mit ihm. Sie hatten den Test bestanden: „Da konnte Josef nicht länger *an sich halten* [auch hier steht wieder das hebräische Wort *aphag*] vor allen, die um ihn her standen, und er rief: Lasst jedermann von mir hinausgehen! Und stand kein Mensch bei ihm, als sich Josef seinen Brüdern zu erkennen gab“ (1. Mose 45,1).

Das Beispiel von König David

Auch David ging durch Schwierigkeiten hindurch und hatte Angst. Wir lesen das in seinen Psalmen:

„Als mir angst war, rief ich den HERRN an und schrie zu meinem Gott. Da erhöhte er meine Stimme von seinem Tempel, und mein Schreien kam vor ihn zu seinen Ohren. Die Erde bebte und wankte, und die Grundfesten der Berge bewegten sich und bebten, da er zornig war. Rauch stieg auf von seiner Nase und verzehrend Feuer aus seinem Munde; Flammen sprühten von ihm aus. Er neigte den Himmel und fuhr herab“ (Psalm 18,7-10).

Warum setzte Gott hier alles in Bewegung? Warum diese große Aufregung im Himmel? Was war der Grund dafür? Sein Kind war in Gefahr und hatte Angst, es schrie zu seinem himmlischen Vater! Hier sehen wir, wie Gott reagiert, wenn eines seiner Kinder in Gefahr ist.

Das Beispiel Jesu

Jesus selbst sagt, dass er und der Vater „eins“ sind (Johannes 17,21-22). Das bedeutet, dass beide auch die gleichen Gefühle haben. Als Jesu Freund Lazarus starb, reiste Jesus zu dessen Schwester:

„Als Jesus sah, wie sie weinte und wie auch die Juden weinten, die mit ihr gekommen waren, ergrimmte er im Geist [erfasste ihn das Mitleid] und wurde sehr betrübt und sprach: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie antworteten ihm: Herr, komm und sieh es! Und Jesus gingen die Augen über“ (Johannes 11,33-35).

Jesus zeigte offen seine Gefühle und diese Gefühle hat auch unser himmlischer Vater. Ein weiteres Beispiel von Jesu

Mitgefühl und seiner Liebe zu uns Menschen finden wir im Lukasevangelium, wo der einzige Sohn einer Witwe gestorben war und Jesus zufällig vorbeikam:

„Als er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der der einzige Sohn seiner Mutter war, und sie war eine Witwe; und eine große Menge aus der Stadt ging mit ihr. Und als sie der Herr sah, jammerte sie ihn [andere Übersetzung: ‚ergriff ihn das Mitleid‘] und er sprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu und berührte den Sarg, und die Träger blieben stehen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, steh auf! Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden, und Jesus gab ihm seiner Mutter“ (Lukas 7,12-15).

Jesus war und ist aus tiefstem Herzen mitfühlend und so auch Gott, unser himmlischer Vater. Gott in seiner Liebe zu seinen Kindern fühlt mit ihnen mit und würde sie keine Minute länger leiden lassen. Gott in seiner Weisheit hat das ganze Leben seiner Kinder im Blick und weiß, wenn er seine Gefühle zurückhalten („aphag“) muss, um die geistliche Erziehung nicht zu gefährden.

Ein Beispiel aus unserem Leben

Was erleben Eltern, wenn ihre Kinder leiden? Meine Frau ist im Nordosten der USA geboren und aufgewachsen und besuchte dort auch unsere Kirchengemeinde, wo wir auch heute noch hingehen, wenn wir ihre Eltern besuchen. Vor etwa 25 Jahren gab es eine Familie, die wir gut kannten, die eine schwere Zeit durchmachte, bei der die Eltern sehr gelitten haben.

Ihre Tochter wuchs in der Kirche auf und war damals etwa 17 Jahre alt. Sie ging von zu Hause fort und die Eltern wussten weder, wo sie war, wie es ihr ging oder was sie tat. Die Eltern beteten jeden Tag, dass ihre Tochter wieder nach Hause kommt. Die Jahre vergingen ohne ein Lebenszeichen von der Tochter.

Nach drei Jahren rief die Tochter zu Hause an. Die Mutter nahm den Hörer ab und ihre Tochter sagte: „Mutti, ich bin in Kalifornien (etwa 4000 Km von zu Hause entfernt), darf ich wieder nach Hause kommen?“

Die Tochter kam vom rechten Weg ab und erlebte viele schwierige Situationen in diesen Jahren, aber sie hatte nicht vergessen, was sie als Kind in der Gemeinde gelernt hatte. Die Freude der Eltern war sehr groß und sie machten ihrer Tochter keinerlei Vorwürfe. Die Tochter besuchte

wieder die Versammlung in der Gemeinde und begleitete die Lieder am Klavier.

Eltern fühlen mit ihren Kindern, so auch Gott mit seinen Kindern: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten. Denn er weiß, was für ein Gebilde wir sind; er gedenkt daran, dass wir Staub sind“ (Psalm 103,13-14).

Der sicherste Beweis

Aber wie kann Gott am besten mit uns mitfühlen? Die Antwort finden wir im Galaterbrief. Der größte Beweis für einen wahren Christen, dass uns Jesus Christus als unser Herr und Erlöser verstehen kann, wurde von Gott durch den Apostel Paulus im Brief an die Galater geschrieben:

„Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern *Christus lebt in mir*. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben“ (Galater 2,20). Für die wahren Nachfolger Jesu Christi ist dies der sicherste und überzeugendste Beweis von allen, dass Gott mit seinen Kindern mitfühlt.

Weil Jesus Christus in seinen Nachfolgern lebt, kann er ihre tiefsten Sorgen und Nöte verstehen. Wenn wir uns zu Gott bekehren, dann nimmt uns Gott als seine Kinder an. Er kann buchstäblich mitleiden mit jedem Einzelnen von ihnen. Er weiß um die Tränen, die wir weinen, wenn wir allein sind. Ja, er kann auch alte und gebrechliche Menschen verstehen, wenn er durch seinen heiligen Geist in ihnen lebt.

Für Christen ist dies der sicherste und überzeugendste Beweis, dass Gott mit uns mitfühlt, wenn wir leiden. Nicht nur Jesus lebt durch den heiligen Geist in uns und versteht unsere menschliche Existenz, sondern auch Gott, unser himmlischer Vater, wohnt in Menschen, die ihn lieben und seine Gebote halten.

Nach der Fußwaschung sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen“ (Johannes 14,23). Weil Gott in seinen Kindern lebt, kann Gott unsere tiefsten Sorgen und Nöte verstehen.

Ja, Gott fühlt mit seinen Kindern mit und kann mit einem jedem Einzelnen von uns mitfühlen, weil er unsere Schmerzen und Leiden täglich mit uns durchlebt. Wenn jemand uns in die Seite stößt, dann kann er es spüren.

Warum lässt Gott seine Kinder leiden?

Gott kann eine schwierige Situation auf verschiedene Art und Weise gebrauchen, um seine Kinder zu erziehen, damit sie lernen, andere Menschen in ihrem Leiden zu verstehen. Der Apostel Paulus ermutigt uns mit seinen Worten:

„Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, damit wir auch trösten können, die in allerlei Trübsal sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott“ (2. Korinther 1,3-4).

Das ist ein Schlüssel, um zu verstehen, warum Gott manchmal „still gewesen ist und seine Gefühle zurückgehalten (aphag) hat“, um nicht unsere geistliche Entwicklung zu stören. Auch Eltern würden lieber die schwierigen Schulaufgaben ihrer Kinder selbst machen, aber sie müssen sich zurückhalten (aphag), sonst würden die Kinder nichts lernen. Durch Leiden formt Gott unsere Gedanken, unsere Gefühle und Handlungen. Das ist der tiefe Sinn, der hinter dem Leiden eines Christen steht.

Gott erzieht seine Kinder

Glauben Sie, dass der allmächtige Schöpfergott so lebensfremd ist, dass er diejenigen, die ihm gehorchen und die er als seine Kinder angenommen hat, hilflos ihren Prüfungen und Krankheit überlässt, ohne dass er selbst mit ihnen mitfühlt?

Gott formt in uns seinen heiligen Charakter. Er möchte, dass wir seinem Sohn Jesus Christus immer ähnlicher werden. Er fühlt mit uns mit und kann uns verstehen, weil er unsre Sorgen und schwierigen Lebensumstände mit uns durchlebt. So können wir jede Minute unseres Lebens zuversichtlich sein und auf die ermutigende Aussage unseres Herrn vertrauen: „Denn der Herr hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen und nicht von dir weichen“ (Hebräer 13,5). Dieser Vers ermutigt uns und zeigt uns, dass Gott bei uns ist – auch wenn wir leiden.

Gott tröstet seine Kinder, wenn sie leiden, wie Eltern ihre Kinder trösten. Er wird ihnen die Tränen abwischen: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein“ (Offenbarung 21,4).

Fühlt Gott mit uns mit, wenn wir leiden? Ja, mehr als wir glauben! ■

Können wir alles Leiden erklären?

Wir leben in einer Welt des Leidens. Es befällt die Gerechten und die Ungerechten. Warum? Gibt es immer eine Antwort auf die Frage, warum die Menschen leiden?

Von Noel Horner

Eine der Folgen der Entscheidung für die allgemeine Ablehnung einer Gott wohlgefälligen Lebensweise ist eine Welt, in der wir den Taten bzw. der Willkür anderer und den Tücken von Zeit und Umständen ausgeliefert sind. Das vielleicht am schwersten zu begreifende Leiden taucht scheinbar aus dem Nichts und ohne erkennbare Gründe auf.

Wir müssen uns bewusst sein, dass sich persönliche Tragödien ereignen können, über die wir keine Kontrolle haben und die wir unmöglich vorhersehen können. In solchen Fällen ermutigt die Bibel uns dazu, Gott im Gebet darum zu bitten, das Problem zu entfernen bzw. zu verringern oder uns zu helfen, mit den Schwierigkeiten umzugehen und aus ihnen zu lernen.

Unser himmlischer Vater gibt uns in seiner Weisheit nicht immer die Antwort, die wir wollen. Nur selten offenbart er den spezifischen Grund für seine Entscheidung. Er hat aber immer einen guten Grund dafür.

Zum Beispiel hat Gott den Apostel Paulus aus vielen Prüfungen befreit, aber bei zumindest einer griff er trotz der inbrünstigen Gebete von Paulus nicht ein (2. Korinther 12,7-10). In dieser Situation war die Antwort an Paulus: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

In diesem Fall war die Stärkung eines Aspekts der geistlichen Perspektive oder des Charakters von Paulus letztendlich wichtiger als sein persönlicher Komfort.

Dieses Beispiel sollte uns helfen zu verstehen, dass Gottes Perspektive sich von der unseren unterscheidet (siehe Jesaja 55,8-9; 2. Petrus 3,8). Er erteilt manchmal die Charakterlektionen, die wir in schwierigen Umständen über unseren physischen und geistigen Komfort lernen sollen.

Zu solchen Zeiten denken wir vielleicht, dass Gott unsere Gebete nicht hört, aber er tut es.

Wir wollen nur oft nicht akzeptieren, dass seine Antwort „Nein“ oder „Noch nicht“ lautet – oder, wie im Fall des Apos-

tels Paulus: „Ich habe etwas Besseres mit dir vor.“

Wir müssen uns Gottes Versprechen bewusst sein, dass er uns nie über unsere Kraft versuchen lassen wird (1. Korinther 10,13). Paulus gibt hier ein großartiges Beispiel. Er vertraute einfach auf Gottes Weisheit und entschloss sich dazu, das Werk fortzusetzen, zu dem Gott ihn berufen hatte.

Wenn wir jemals mit Leiden belastet werden, das Gott nicht bald beendet – vor allem wenn es von Umständen außerhalb unserer Kontrolle verursacht wird –, sollten wir diesen vernünftigen biblischen Rat von Petrus beherzigen: „Darum sollen alle, die nach dem Willen Gottes leiden müssen, Gutes tun und dadurch ihr Leben dem treuen Schöpfer anbefehlen“ (1. Petrus 4,19; Einheitsübersetzung).

Sehen wir hier den bestimmten Bereich des Leidens, den Petrus im Sinn hatte:

„Wenn ihr wegen des Namens Christi beschimpft werdet, seid ihr selig zu preisen; denn der Geist der Herrlichkeit, der Geist Gottes, ruht auf euch. Wenn einer von euch leiden muss, soll es nicht deswegen sein, weil er ein Mörder oder ein Dieb ist, weil er Böses tut oder sich in fremde Angelegenheiten einmischt. Wenn er aber leidet, weil er Christ ist, dann soll er sich nicht schämen, sondern Gott verherrlichen, indem er sich zu diesem Namen bekennt“ (1. Petrus 4,14-16; ebenda).

Wenn das Leiden jedes Einzelnen direkt auf seine eigene Übertretung eines spezifischen Gesetzes zurückzuführen wäre, dann wäre es leichter, es als eine gerechte Folge zu sehen und zu akzeptieren. Aber es ist selten so einfach.

Indem Gott uns Entscheidungsfreiheit gegeben hat, hat er uns den Freiraum eingeräumt, seine Leitung anzunehmen oder abzulehnen, uns für Rebellion oder Unterordnung zu entscheiden, törichte oder weise Entscheidungen zu treffen. In dem er dies tat, hat er uns eine nicht festgelegte Zukunft gegeben.

Es steht uns frei, vorsichtig Auto zu fahren oder uns im angetrunkenen Zu-

stand hinter das Steuer zu setzen. Es steht uns frei, Gifte in unsere Umwelt abzuladen oder unkluge Ess- und Trinkgewohnheiten zu praktizieren. Jeder von uns hat diese Freiheit, und unsere Nachbarn haben sie ebenso wie alle anderen Menschen.

Alle Handlungen haben Konsequenzen. Manchmal leiden wir wegen unserer eigenen Entscheidungen – und manchmal wegen der Entscheidungen unseres Nachbarn. Das Gegenteil trifft ebenfalls zu. Die Entscheidungsfreiheit ist eine großartige Gabe, aber wir haben sie nur selten auf verantwortliche Weise ausgeübt, wie sich aus unserer unglücklichen, leidenden Welt ersehen lässt.

Dies gibt uns ein gewisses Verständnis davon, warum die Unschuldigen, kleine Kinder eingeschlossen, manchmal als Folge von schlechten Entscheidungen anderer leiden. In solchen Situationen brauchen wir die tröstende Hilfe eines liebenden Gottes und die Unterstützung von Familie und Freunden am meisten.

Keiner von uns ist gegen die Folgen von Handlungen gefeit. Die Person, die eine Krankheit entwickelt, die nicht auf ihr spezifisches Verhalten zurückzuführen ist, und das Kind, das mit einem Geburtsfehler geboren wird, leiden, aber nicht unbedingt deshalb, weil sie etwas getan haben.

Diejenigen, die in Unfällen und Naturkatastrophen verletzt oder getötet werden, sind auch oft unschuldige Opfer. Nicht alles Leiden ist die Folge von persönlichem Ungehorsam oder verantwortungslosem Verhalten desjenigen, der leidet. Selbst in den Zehn Geboten erinnert uns Gott daran, dass die Konsequenzen von falschen Handlungen die eigenen Nachkommen mehrere Generationen lang in Mitleidenschaft ziehen können (2. Mose 20,5).

Oft können die spezifischen Ursachen bei bestimmten Leidensfällen einfach nicht klar erklärt werden – zumindest nicht in diesem Leben. Manchmal ist es das Beste zu akzeptieren, dass die Erklärung nur darin liegen kann, was die Bibel „Zeit und Glück“ nennt (Prediger 9,11).

Satans Mitverantwortung für menschliches Leiden

Ein Hauptgrund für das menschliche Leiden ist Satan der Teufel. Der Glaube an Satan als real existierendes Wesen gilt in manchen Kreisen als kindisch. Manche sehen den Teufel lediglich als Symbolfigur für die Unmenschlichkeit des Menschen gegenüber seinen Mitmenschen.

Die Bibel hingegen offenbart Satan als buchstäbliches Wesen, ein Geistwesen, das großen Schaden anrichten kann. Aufgrund der Ablehnung des Teufels als reales Wesen ist er die unerkannte Ursache vieler Leiden.

Die Bibel nennt Satan den „Drachen“ bzw. „die alte Schlange, das ist der Teufel und der Satan“ (Offenbarung 20,2). Er herrscht über die Menschheit als der „[Fürst] der Macht der Luft, des Geistes, der jetzt in den Söhnen des Ungehorsams wirkt“ (Epheser 2,2; Elberfelder Bibel). Als „der Gott dieser Welt“ (2. Korinther 4,4) ist Satan der Verursacher eines Großteils des Elends auf Erden.

Petrus warnt Christen: „Euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge“ (1. Petrus 5,8). Jesus erzählt uns in dem Gleichnis von dem Sämann, dass immer dann, wenn viele Menschen Gottes Wort erklärt bekommen, „der Satan sogleich kommt und nimmt das Wort weg, das in sie gesät war“ (Markus 4,15).

Der Apostel Paulus wies Timotheus an, die „Widerpenstigen“ zu unterweisen und zu ermahnen, damit sie „wieder nüchtern . . . werden aus der Verstrickung des Teufels, von dem sie gefangen sind, zu tun seinen Willen“ (2. Timotheus 2,25-26).

Jesus Christus sandte Paulus zu den Heiden, „um ihnen die Augen aufzutun, dass sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott“ (Apostelgeschichte 26,18).

Aus diesen Abschnitten können wir erkennen, dass Satan eine enorme und überzeugende Macht über die Menschheit ausübt. In der Bibel lesen wir: „Die ganze Welt aber ist in der Gewalt des Satans“ (1. Johannes 5,19; Gute Nachricht Bibel).

Kurz vor der Rückkehr Christi werden Satan und seine Dämonen eine Zeit der Unruhe anstiften, die schrecklicher sein wird als jede Tragödie, die die Menschen je erfahren haben (Matthäus 24,21-22). Ein unvorstellbares Leiden wird damit einhergehen. Zu dieser Zeit wird Satan

die Menschheit durch einen „Gesetzlosen“ verführen, dessen Einfluss „gemäß der Wirksamkeit des Satans . . . mit jeder Machttat und mit Zeichen und Wundern der Lüge und mit jedem Betrug der Ungerechtigkeit [erfolgt]“ (2. Thessalonicher 2,9-10; Elberfelder Bibel).

Satans Einfluss verursacht große Feindschaft zwischen Nationen, Rassen, Religionen und einzelnen Menschen. Die Bibel nennt ihn den „Versucher“ (Matthäus 4,3). Er nutzt unsere Schwächen aus, um uns in die Sünde zu locken (1. Korinther 7,5). Dadurch initiiert er Einstellungen und Verhaltensweisen in den Menschen, die Konflikte, Verletzungen, Leiden und Tod bringen.

Gott begrenzt aber die Macht Satans über die Menschen (Hiob 1,12; 2,6). Auch wird er Satan nicht erlauben, seinen Plan zur Errettung der Menschheit zu vereiteln, und deshalb behält Gott die oberste Kontrolle.

Als Jesus Christus vor zwei Jahrtausenden auf die Erde kam, erhielt er einen Einblick in das Elend, das ihn umgab. Er wurde Zeuge der Notlage der ausgestoßenen Leprakranken, sah bedürftige Witwen und Menschen mit kräftezehrenden psychischen Störungen. Er reagierte voller Mitleid und linderte das Elend.

Jesu Sorge und Mitgefühl wurden deutlich, als er bei seiner letzten Reise nach Jerusalem offen weinte (Lukas 19,41-44). Er konnte das grausame Leiden vorhersehen, das der geliebten Stadt und ihren Bewohnern in den Jahren 67-70 n. Chr. bevorstand. Ein jüdischer Aufstand führte zur Belagerung und Einnahme der Stadt durch römische Truppen – mit schrecklichen Folgen.

Jesus verstand, dass Leiden ein unabwendbarer Bestandteil des physischen Lebens in einer Welt ist, die Gottes Weg ablehnt. Er erinnerte seine Nachfolger: „In der Welt seid ihr in Bedrängnis“ (Johannes 16,33; Einheitsübersetzung). Doch er verkündete, dass er gekommen ist, „zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen“ (Lukas 4,18).

Wann kommt diese Zeit? Bei seiner Wiederkehr wird Jesus Christus eine neue Weltordnung etablieren, die sich auf die Liebe zu Gott und zum Nächsten gründen wird. So wird das Leiden in der tausendjährigen Herrschaft Christi allgemein beendet und dann ganz verbannt (Offenbarung 21,4)!

Auch wenn Gott keine Unfälle verursacht, kontrolliert er auch nicht das Leben jedes Menschen so sehr bis in die kleinsten Details, dass er alles verhindert. Paulus sagt uns, dass wir in diesem Leben durch „einen Spiegel ein dunkles Bild“ sehen (1. Korinther 13,12). Wir werden während dieses Lebens bestimmte Dinge nie völlig verstehen, aber wir werden sie in der kommenden Welt begreifen.

Wir sollten einsehen, dass selbst Leiden, das die Folge von Zeit und Glück ist, nicht ohne Ursache ist. Wenn es nicht mit einem bestimmten Verhalten in Verbindung gebracht werden kann,

ist es oft dennoch die Folge von einem oder mehreren Verhaltensmustern, denen die menschliche Rasse seit der Schöpfung gefolgt ist.

Mit seiner Sünde wandte sich Adam von Gott ab. Der Rest der Menschheit hat den gleichen Weg eingeschlagen: „Deshalb, wie durch einen Menschen [Adam] die Sünde in die Welt gekommen ist und der Tod durch die Sünde, so ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben“ (Römer 5,12).

Eine der Folgen der Entscheidung der Menschheit, entgegen Gottes Anweisungen zu leben, ist eine Welt, die der Will-

kür und den Launen von Zeit und Umständen und den Handlungen anderer unterworfen ist. Dieses Muster wird sich fortsetzen, bis Christus wiederkehrt, um das Reich Gottes auf Erden zu errichten. Die ganze Welt wird dann von dem Wissen über Gott und seine gerechten Gesetze erfüllt sein:

„Man wird nirgends Sünde tun noch freveln auf meinem ganzen heiligen Berge; denn das Land wird voll Erkenntnis des HERRN sein, wie Wasser das Meer bedeckt“ (Jesaja 11,9).

Die gesamte Menschheit wird zuletzt in einer Welt, die gerecht und fair ist, leben und gedeihen. ■

Der Herausgeber der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN veranstaltet einen Tag der offenen Tür für seine Leser.

Tag der offenen Tür

EINLADUNG

Wir laden Sie zu einer Sabbatversammlung der Vereinten Kirche Gottes ein. Weltweit finden ähnliche Veranstaltungen in Asien, Australien, Europa, Nord- und Südamerika und Südafrika statt.

Im Leitartikel dieser Ausgabe geht es um die Frage, wie sich heute ein Christ in unserer von babylonischem Gedankengut beeinflussten Gesellschaft verhalten soll. Wer sich als Christ den wandelnden Normen der Gesellschaft anpasst und auf diese Weise möglichst unauffällig leben will, wird seinem Umfeld kaum ein Licht für die göttliche Lebensweise sein können. Doch wie erkennen wir den Einfluss Babylons, um uns vor ihm schützen zu können?

Um Ihnen dabei zu helfen, diesen Einfluss zu erkennen, fragt unser Chefredakteur Paul Kieffer in Hamburg, Mörfelden und Stuttgart: „Werden Sie in Babylon bleiben?“ Babylon war nicht nur eine antike Stadt und ein Weltreich, sondern auch ein vielseitiges System, das unerkannterweise heute noch existiert. Wer Jesus nachfolgen will, darf nicht Teil dieses Systems sein.



Die Vereinte Kirche Gottes beim Laubhüttenfest in Schluchsee

Die Teilnahme ist kostenlos und ohne jegliche Verpflichtung. Sie werden nicht aufgefordert, einer Organisation beizutreten, noch werden Sie um eine Spende gebeten.

Hamburg

10. August 2019

14.00 Uhr

Redner:

Paul Kieffer

Mörfelden

24. August 2019

14.00 Uhr

Redner:

Paul Kieffer

Stuttgart

7. September 2019

13.00 Uhr

Redner:

Paul Kieffer

Nähere Informationen über unsere Treffpunkte per E-Mail: info@gutenachrichten.org

Lassen Sie sich überraschen! Entdecken Sie unbekanntere Perspektiven des ursprünglichen Christentums.